

bringen, dessen Farbe und Aroma etwa von Kamillenblüten herrühren mochten. Völlig entmutigt, setzte ich die Tasse, welche ich eben an die Lippen führen wollte, wieder ab.

„Abgeschmacktes Zeug!“ brummte ich unwillig. „Ganz ungenießbar!“

„Lieber Freund“, bemerkte mein Kamerad gleichgültig, indem er ein kleines Gläschen klebrigen Vanillelöffels in ein großes Glas Wasser goß, „bei Eigensinn ist kein Gewinn! Wenn du es so machen wolltest wie wir andern, könntest du wenigstens von der Mittagsstunde an menschlich leben. Es gilt nur, das anfängliche Mißtrauen der sonst wirklich liebenswürdigen Landnachbarn zu besiegen — man ist dann sehr gut aufgenommen.“

„Ich danke! Wo ich nicht gleich gern aufgenommen werde, gehe ich lieber gar nicht hin. Der Sieg über die Vorurteile eurer Freunde scheint mir des Kampfes nicht wert zu sein.“

„Wenn du Lust zum Kampfe hast, so wüßte ich dir auch Rat.“

„Raum!“ antwortete ich teilnahmslos.

„Höre erst und dann urteile! Ungefähr eine Stunde von hier lebt ein alter pensionierter Oberst mit seinem Tochterlein. Letztere ist ein Engel an Schönheit und Güte. Der alte Vandalen soll aber so furchtlich sein, daß ihm auf keine Weise beizukommen ist. Er schlägt sein Kind von der Welt und Werbervorn ab und hütet es, wie der Dornbüsch das holde Dornröschen gehütet haben mag. Er vertreibt alle, die sich ihm zu nähern trachten, einfach durch heftigen Widerspruch.“

„Nun, Widerspruch ist wohl eine unangenehme Gewohnheit, daß sich aber ein vernünftiger Mensch dadurch einschüchtern und vollends gar in die Flucht schlagen läßt, scheint mir doch sehr unwahrscheinlich zu sein.“

„Es handelt sich eben nicht um eine hier und da vorkommende Meinungsverschiedenheit, sondern um systematischen Widerspruch, der eben gegen Recht und gegen Unrecht ankämpft und von logischen Auseinandersetzungen nichts wissen will.“

„Mit solchen Menschen streitet man sich einfach nicht!“

„Das ist ihm aber auch nicht recht! Er will streiten und seinen Gegner durch die vernunftwidrigsten Behauptungen aus der Fassung bringen.“

„Und was geschieht dann?“

„Dann geschieht folgendes. Wenn der Gegner nicht mehr streiten will oder kann, so sucht er einen Vorwand, um ihn fortzuschaffen. Gibt der Gegner nicht nach, so entwickelt sich als natürlicher Verlauf ein ganz ernstlicher Streit; man sagt sich gegenseitig die furchterlichsten Dinge und bricht auf diese Weise allen Verkehr ab. Der Sonderling will, meine ich, seinen Herrn noch finden!“

„Nach allem, was du mir erzählst, ist das ja kein Sonderling, sondern ein Narr.“

„D. durchaus nicht! Es ist bloß ein tüchtiger alter Mann, welcher seine Freunde daran hat, andere Menschen zu ärgern.“

„Da tut man wohl am besten, sich fern zu halten“, entgegnete ich mit der gleichgültigsten Miene von der Welt; in meinem Innern aber hatte ich bereits beklüffelt, das Abenteuer zu wagen, und zwar in aller Stille, um dem Spott zu entgehen, der auf eine Niederlage folgen würde. Schon am nächsten Tage ritt ich mit erkünstelter Gleichgültigkeit durch das Gittertor des verzauberten Schlosses. Ein Diener übernahm mein Pferd, indem er mich mit einem verächtlichen Blick freiste: Der Mensch erwartete offenbar mit böshafterm Vergnügen einen schleunigen und unreitwilligen Hinausgang. Ich begann den unüberlegten Streich zu bereuen, der mich sicheren Beleidigungen aussetzen würde, und ward mir einer recht unangenehmen Befleckung bewußt, die mir sonst gänzlich fremd war. Nun war es aber zu spät, die Sache rückgängig zu machen. Ein zweiter Diener hatte meine Karte genommen und war fortgeeilt, um mich anzumelden; ehe ich nur recht wußte, wie mir geschah, befand ich mich schon dem Obersten gegenüber.

Mit dem Bewußtsein, daß der Augenblick, zu handeln, gekommen sei, lehnte auch mein ganzer Gleich-

mut zurück. Während ich einige höflichkeitssprechende Sprüche, mutierte ich mit großer Ruhe mein Gegenüber und kam zu dem Ergebnis, daß wenigstens sein Heißeres durch aus nichts Abstoßendes zeige. Er war vielmehr ein schöner alter Herr, militärisch stramm, das edle, von kurzem, silbergrauem Haar dicht besetzte Haupt war hoch getragen, und der Ausdruck der grauen Augen wechselte lebhaft; ich meinte, mehr heiteren Mutwillen darin zu erkennen als bödsartige List.

Nach den ersten Begrüßungsbemerkungen — der Hausherr hatte mich mittlerweile aufgefordert, Platz zu nehmen — kamen wir auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zu sprechen, wobei ich mich möglichst über die Unzugänglichkeit des Landadels ausdrückte. Der angenehme Eindruck, welchen der schöne alte Mann auf mich gemacht hatte, ließ mich alle vorherigen Warnungen so ganzlich vergessen, daß ich fast vom Stuhle gefallen wäre, als der alte Herr plötzlich die blickigen Augenbrauen zusammenzog und unwirsch erwiderte:

„Sie glauben offenbar, daß man bei mir aus und eingehen könne, wie man wolle — etwa weil ich eben nicht zum höchsten Adel zähle?“

„Durchaus nicht, Herr Oberst!“ stammelte ich im ersten Schrecken. Es gelang mir aber alsbald, mich zu fassen und mit großer Ruhe hinzuzufügen: „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, kam ich sogar mit der festen Überzeugung, daß mein erster Besuch auch der letzte sein wird.“

„Warum das, wenn man fragen darf? Was soll Sie hindern, wiederzukommen?“

„Man sagte mir, daß Sie kein Freund von Besuchten wären.“

„Weshalb kamen Sie denn?“

„Weil ich Sie kennen zu lernen wünschte.“

„Nun! Mich kennen zu lernen wünschen. Na! Der, sagte er mit nachlässiger und zögernder Miene, die Brauen noch drohend zusammenziehend, „sagte man Ihnen vielleicht auch, daß außer mir noch eine Person in diesem Hause wohnt?“

„Allerdings, Sie haben eine Tochter.“

„Und?“

„Und nichts! Was geht das mich an?“

„Aha, meine Tochter interessiert Sie gar nicht!“ spottete er. „Sie haben genaue Information über mich, den alten Mann, eingezogen, daß meine Tochter jung und schön ist, davon wissen Sie aber selbstverständlich gar nichts.“

„De nun, Herr Oberst, ich habe einen absonderlichen Geschmack. Was andere schon nennen, gefällt mir meist gar nicht. Übrigens werde ich keine Gelegenheit haben, eine Probe meiner Ansicht über „schön“ und „nichtschön“ hier abzulegen.“

„Wie meinen Sie das?“

„Weil man mir gesagt hat, daß Sie nicht höflich sein können. Sie werden ichon einschüchtern, es gehört zu meinen Eigenheiten, aufrecht zu sein.“

„Dummköpfen. Ich kam so höflich sein wie irgend einer, wenn ich will. Vor allem lassen Sie sich aber sagen, daß ein junger Mensch wie Sie kein Recht hat, Eigenheiten zu haben.“

„Ich meine, dieses Recht stünde jedem zu, ob jung oder alt. Doch das ändert nichts an der Sache: Sie werden mich nicht einladen, meinen Besuch zu wiederholen, und so werde ich denn auch ganz bestimmt nicht mehr wiederkommen.“

„Und ich sage Ihnen, Sie werden wiederkommen, das heißt, ich bitte Sie darum. Sie haben selbständige Ansichten, die Sie rund heraus sagen. Nichts langweiliger als ein Mensch, der nur ja und nein sagt, wie man es ihm in den Mund legt!“

Mit diesem Zugeständnisse durfte ich mir wohl ichmeicheln; einen kleinen Erfolg errungen zu haben. Ich empfahl mich; daher und ritt wohl gemut davon, nachdem ich dem schadenfrohen Diener, der mir mein Pferd mit eiliger Bereitwilligkeit zuführte, eine lustige Kanarie in das verdunkelte Gesicht geblasen hatte.

Bierzehn Tage hielt ich meine Ungebuld im Raum, dann schlug ich wieder den Weg nach Dornroschens Schloss ein. Der alte Herr empfing mich mit kühlerer Miene, er grüßte mich mit feiner Einladung, mit der er sich zu einem unerhörten Ge-

ständnis herbeigelassen zu haben wußte, so wohl aufgenommen hatte. Ich entschuldigte mich mit dem Vorhaben, nicht so bald zurück zu kommen.

„Wenn Sie mit lang waren, hätte ich Sie nicht eingeladen.“

„Völlig wurde ich Ihnen doch kein, wenn ich häufiger käme.“

„Donnerwetter!“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch. „Ist das ein rechtshaberischer Mensch! Nun will er gar meine Gedanken beherfennen als ich selber!“

„Ich sage Ihnen, Sie können alle Tage kommen, wenn Sie wollen. Ich brauche eine angenehme Gesellschaft.“

„Der Sie die Türe weisen, wenn Sie Ihnen nicht mehr anzuwenden schreien.“

„Das werde ich entschieden nicht tun, junger Mann! Wie können Sie überhaupt so bestimmt behaupten, daß ich dieses oder jenes tun werde? An mir soll es nicht liegen, wenn ich Ihnen bei einem täglichen Zusammenhine die unangenehme Pflicht habe nicht abzuwehren; da hört ja jedes gemüthliche Gespräch auf!“

Den da an waren meine Beluche sehr heftig, ja, es schien ganz selbstverständlich, daß ich alle meine freie Zeit — und ich hatte deren genug — im Hause des Obersten verbrachte. Wenn Umgang mit den alten Sonderling war vom ersten Augenblick ein ganz merkwürdiger: Ich hatte nichts zu tun, als das Ende des Tages, an dem er mich zu irgendwelchen Verabredungen und nach meinem Wunsch spielen zu lassen, woran ich mich bald gewöhnte, wiewohl es mir anfangs schwer genug fiel.

Selbstverständlich verteilte ich alle tagliche Zeit auch mit Fraulein Elisabeth, der Tochter des Hauses, und trotz der Unähnlichkeit des Obersten hatte ich in kürzester Zeit zwischen uns ein Einverständnis hergestellt, wie es sich häufig genug zwischen einem jungen Leute immer herausfindet. Mir der diplomatischen Begabung, die in jedem Weibe — und bei es das bene — mit der Forderung zugleich ins Leben tritt, hatte Elisabeth meine geheimen Absichten erkannt und nicht meiner zur Schau getragenen Gleichgültigkeit als Mittel zum Zweck geteilt. Wie sie mit bei einer der zufälligen Zusammenkünfte ohne Zeugen gefand, befürchtete sie noch immer, daß ich aus der Rolle fallen und den Preis verlieren würde.

Es war allerdings eine peinliche Lage, in welcher ich mich befand. Es tat mir weh, den alten ehrenwerten Herrn, der mir sehr lieb geworden war, zu hintergehen, und doch konnte ich das für uns alle drei wichtige Gespräch nicht ansetzen, weil ich befürchtete, daß ein solches Plane an meinem Widerspruch scheitern würden. Da gab es kein anderes Mittel, als sich in Geduld zu fassen, bis ein glücklicher Augenblick die Breche öffnen würde, durch die ich in das feindliche Lager eindringen konnte. Manchmal hielt ich den entscheidenden Augenblick für gekommen, doch schlüpfte mir der alte Fels wieder unter der Hand davon und stellte meine Selbstbeherrschung auf harte Proben.

Endlich einmal aber kam es doch, und zwar auf ganz unerwartete Weise. Ein lauchenes Tages nach dem Mahle beim schwarzen Kaffee, wahrer Kaffee nach meinen Erfahrungen im Kaffeehaus des Dornroschens, als plötzlich der Oberst sein Tochterchen mit barischen Worten aus dem Zimmer schickte und als bald mich anrief:

„Was wollen Sie mit den zärtlichen Blicken bezwecken, die Sie mir dem Mädchen so ungemein tauischen. Herr Leutnant! Was wollen Sie damit, frage ich?“

Seine Stimme war mit jedem Worte lauter und endigte mit einem Gebrüll, das von einem Kaffeehaus auf den Tisch, welcher das Kaffeegegeschirr tanzte und klirren machte.

„Ich? — Wollen?“ erwiderte ich in gedehntem Tone recht wohl. „Ich will gar nichts, Herr Oberst. Vielleicht ist mein Blick von Natur aus zärtlich.“

„Von Natur aus? Hm! — Sehr gut! Warum betrachten Sie aber mich nicht mit verliebten Blicken, Herr?“

„Bermutlich beirränt sich dieses Naturpiel bloß auf meine Betrachtung des weiblichen Geschlechts, ich

will es aber auch bei Ihnen versuchen: Ihre Augen sind sehr interessant.“

„Interessant? — Augen wie ein verendender Regenbogen? Warten Sie, wenn das interessieren konnte! Doch heraus mit der Farbe: Sie wollen meiner Tochter den Hof machen und glauben etwa gar, daß ich mein einziges Kind einem graugrünen Leutnanten an den Hals werfen werde?“

„Keineswegs, Herr Oberst! Ich begehre weder die Abbitte, mich um Ihre Tochter zu bewerben, noch kann ich erwarten, daß Sie mir die Hand an den Hals werfen werden.“

„Entgegnete ich kalt und richtete mich zu meiner vollen Höhe empor.“

„Doch! Gar hochmütig! Ist dem Herrn meine Tochter am Ende nicht gut oder nicht schon genug?“

„Ich bezweifle gar nicht, daß das Fräulein gut und wohl auch schön ist, aber —“

„Was aber?“

„Fräulein Elisabeth ist blond und hat blaue Augen!“

„Freilich! Das Kind hat Haare wie Sonnengold und Augen wie Bergkristalle. In Ihnen das etwa auch nicht recht?“

„Ich ziehe dunklere Frauen vor!“

„Dann ist es Ihnen vielleicht auch nicht annehm, daß sie gewaschen ist wie eine Taube?“

„Ich weiß nicht, kleine Frauen sind so niedlich.“

„Nun, denken! Dann wech ich Ihnen mit einem Rat: Gehen Sie nach Konstantinopel und treuen Sie eine Turtin, die sich klein und dick und schwarz!“

„Plötzlich der alte Herr in grimmigem Zorn heraus: „Da kommt der Mensch in mein Haus, verdrängt den Knecht den Knecht, und es geht verdrängt wird, und weil ich es frage, ob ihm der Mensch gefällt, meinen Morgenmantel hat in die Hände in die Fingerringe, und er — er hat nur, er wolle meine Tochter nicht heiraten, weil sie schwarz und blond ist!“

„Aber, Herr Oberst, beruhigen Sie sich doch! Ich werde mich ja glücklich schätzen, Ihre Tochter als Frau zu bekommen, es kann und darf aber nicht sein!“

„Nun, denken! Wer kann es verhindern, wenn es mir, Ihnen und dem Mädchen recht ist?“

„Einschuldigen Sie, Ihnen kann es eben nicht recht sein!“

„Da habe Geduld! Warum kann es mir denn nicht recht sein?“

„Sie können Ihre Tochter einem armen, unbedeutenden Leutnant nicht zur Frau geben, und Sie werden es ganz entschieden nicht tun!“

„Ich? Ich kann meine Tochter geben, wenn ich will. Ich bin reich genug, sie dem zu geben, den ich für würdig halte. Und am allerwenigsten lasse ich mir von einem graugrünen Leutnant vorzeichnen, daß ich zu tun habe!“

„Herr, man spricht allenthalben von einem Einverständnis zwischen Ihnen und meiner Tochter; Sie haben das Mädchen ins Gewebe gebracht, und Sie werden es heizen!“

„Hören Sie mich? Kavalierswort! Schlagen Sie ein, oder — zum Teufel!“

„Kavalierswort! Einschuldigen!“ rief ich ohne Zögern.

Da hatte ich der Alte in seinem Zorn selbst den Rückweg abgeblockt. Bevor er sich anders beunruhigen konnte, hatte ich seine vorgetriebene Hand ruck und herabgezogen und ihm Minuten später hielt ich meine hohe Frau im Arm.

Mein Erfolg erregte Aufsehen in der ganzen Gegend, und nach sechs Wochen wurde die Hochzeit gefeiert. Mit meinem Schwiegervater vertrat ich mich fortan aufs beste, wir trauten und widertraten uns in unerschütterlicher Freundschaft, und meine Elisabeth lachte und freute sich darüber.

Wir haben die Agentur von Easday's Overall und Smocks sowie der berühmten

Style Craft - Anzüge

der besten und besten auf dem Markte, die, weil sie in der Nähe hergestellt werden, Ihre volle Unterstützung finden sollten.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in Hüten, Schuhen, Eisenwaren, Groceries und Maschinarien,

sowie auch alles Notwendige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bitten

Henry Bruning.

Münster - Sask.

J. M. Schommer, Münster, Sask.

Groceries sowie alle Sommerwaren stets vorrätig.

Besuchen Sie unseren Laden, wenn Sie nach der Stadt kommen.

Frühling ist da! Die Jahreszeit für Formalin, Tapeten, Samen aller Art

Wir haben einen neuen frischen Vorrat von allen drei jetzt hier. Kommen Sie und geben Sie uns Ihren Bedarf an.

Wir zeigen Ihnen gerne alle die neuen Muster in Tapeten!

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Hagel - Versicherung.

Der Unterzeichnete ist der Vertreter der „Hartford“ Versicherungs Compagnie, einer der ältesten und zuverlässigsten Versicherungs Compagnien die gegen Hagel versichern.

Jeglicher Verlust durch Hagel an der Ernte, die bei der Hartford Co. versichert war, wird prompt in bar ausbezahlt. Diese Compagnie ist absolut reich und bezahlt voll und ganz j den rechtmäßigen Betrag.

Kommt deshalb jetzt, wo die Zeit der Gefahr nahe bevorsteht.

Feuer - Versicherung.

Ich vertrete auch die folgenden Compagnien in Feuer-Versicherung: „Hartford“, „Commercial Union“, „Union“, „North British & Mercantile“, „Guarantia“ und „Liverpool & Lancashire“.

Dies sind alles alte, reelle Compagnien, und werden ihre Verluste prompt abbezahlen und bezahlen.

Versichern Sie nicht in irgendeiner Compagnie die Sie nicht kennen, wobei gegen Hagel oder Feuer, da es so manchen unglücklichen Compagnien gibt. Es wäre dann gerade so, als wenn Sie gar nicht versicherten, da, wenn Sie einen Verlust haben sollten, Sie doch nicht mehr da wären, Ihr Geld zu erhalten. Versichern Sie bei einer Compagnie, von der Sie wissen daß sie gut ist, und welche empfohlen wird von einem zuverlässigen Agenten.

Ich garantiere persönlich für die Zuverlässigkeit der obigen Compagnien.

F. Heidgerken - Humboldt, Sask.

An unsere deutschen Farmerfreunde!

Wenn Sie noch Getreide zu verladen haben, so senden Sie Ihre Frachtbriele an uns. — Prompte, zuverlässige u. reelle Bedienung ist unser Motto. — Zufriedene Kundschaft unser Bestreben.

Vondiert Simpson-Hepworth Co., Ltd. Eizenfieri
208 222 Grain Exchange Box 825 Winnipeg, Manitoba

Frei Bringmann,
Geschäftsführer der deutschen Abteilung.

Sie einzige Getreide-Kommissionsfirma, welche eine deutsche Abteilung mit deutschen Angestellten hat.

Deshalb, deutsche Farmer, schickt Euer Getreide an uns!

Marktpreise, Frachtbriele und Auskunft auf Wunsch.